

Leipziger Tageblatt

und
Anzeiger.

Auflage 9000.

Abonnementspreis
Vierteljährlich 1 Thlr. 7½ Ngr.,
incl. Frangiraten 1 Thlr. 10 Ngr.
Inserate
die Spaltzeile 1¼ Ngr.
Reklamen unter d. Redaktionsbrief
die Spaltzeile 2 Ngr.
Anzeige
Otto Klemm,
Universitätsstraße 22,
Local-Comptoir Hauptstraße 21.

Amtsblatt des Königl. Bezirksgerichts und des Rathes der Stadt Leipzig.

Dienstag den 16. Mai.

1871.

Ercheint täglich
früh 6½ Uhr.
Redaction und Expedition
Schumannstraße 4/5.
Redacteur Hr. Küttner.
Verantwortl. d. Redaction
Herrn v. 11—12 Uhr
Abendblatt von 4—5 Uhr.
Nahme der für die nächst-
kommende Nummer bestimmten
Artikel in den Wochentagen
von 8 Uhr Nachmittags.

136.

Bekanntmachung.

Da viele der aus Frankreich zurückkehrenden Pferde, namentlich die der sog. Colonnenwagen, der Roykränze besaßen angekommen sind, so werden die hier wohnhaften Pferdebesitzer bei Meldung einer Geldstrafe von 25 Thlr. für jeden Zuwiderhandlungsfall hierdurch angewiesen, ein ihrer Bespanne aus Frankreich hier anlangt, davon umgehend dem Königl. Bezirksrichter in Priesch, Rasthäuser Steinweg Nr. 11, behufs Untersuchung der Pferde Anzeige zu erstatten. Eine derartige Untersuchung geschieht kostenfrei.
Leipzig, am 15. April 1871.
Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. Koch. Jerusalem.

Bekanntmachung.

In der Turnhalle an der Turnerstraße sollen verschiedene Haus- und Wirtschaftsgegenstände, Regale, spanische Wände, Patten- und Bretterversätze, Regale, Hängeleuchter, ein Schwefelofen, eine Partie Patten etc. sowie eine Heerde eiserner Kessel,

ein Heerdegemäuer, ein emaillirter eiserner Waschkessel mit Mauerwerk und ein kleines im Hofe der Turnhalle erbautes Wirtschaftsgelände auf den Abbruch unter den im Termine bekannt zu machenden Bedingungen **Dienstag den 23. Mai d. J.**, Vormittags von 9—12 Uhr und bez. Nachmittags von 3—5 Uhr an die Meistbietenden versteigert werden.
Das specielle Verzeichniß der zu versteigernden Gegenstände mit den Verkaufsbedingungen hängt auf dem Rathhaussaale zur Einsichtnahme aus.
Leipzig, den 13. Mai 1871.
Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. Koch. Heine.

Die Universitäts-Poliklinik

für **Frauenkrankheiten**, Wochentags des Nachmittags von 2—3 Uhr, nur freitags des Morgens von 7—8 Uhr, befindet sich unverändert wie bisher **Grimm, Steinweg 56, im Quergebäude.**
Leipzig, den 11. Mai 1871.
Prof. Dr. Credé.

Aus der Kaiserstadt.

(Leipziger Correspondenz der „Völkischen“.)
Nimmt ein Fremder aus dem Reich nach der Kaiserstadt und bewegt er sich nur ein wenig in literarischen und politischen Circeln, so wird er einem ebenso allgemeinen als großen und wichtigen Vortrage begegnen, das sich in dem unisono vorgetragenen Rufe äußert: „Uns ist eine große Zeitung“! Da soll die „Norddeutsche Allgemeine“ zu Paris, die „Nationalzeitung“ zu München, die „Völkische“ in Hannover, die „Spener'sche“ zu abgebläht, die „Völkische“ zu freckenhaft, die „Post“ zu schamlos, die „Staatsbürger“ zu unglücklich (?) und „Völkische“ wie „Völkische“ zu sehr mit jenem Geldparfüm besetzt sein, „non olet“ behaupten und auf die Welt bringen konnte.
Und in der That fehlt es in Berlin an Organen, die öffentlichen Meinung nach großem Schmitt, die man mehrere hervorgebracht und wie ein preussischer Staat sie nur in Köln, fast einem eigenen, sein eigen zu nennen vermag. Allgemein ist die Klage über die Unzulänglichkeit der Berliner Presse, der es doch, weiß Gott, nicht an talenten und geistigen Hilfsmitteln mangelt, bei dem Bestreben aber ein Geist jener Sparfamkeit heute vorzuwalten scheint, die mit Knäueln und Schweißwörterfind ist.
Mit Ausnahme der „Kreuzzeitung“, die von dem Standpunkte aus vortrefflich redigirt ist, und der „Nordd. Allg. Zeitung“, die wegen ihrer Beziehungen zum Reichskanzler und durch die Kontrolle ihres Chefredacteurs stets eines gewissen Letztwillens sicher ist, fehlt den übrigen Journalen überall der gewaltige Ruck und Zug, der einem solchen Unternehmen erst Lebensvolles einfließen verleiht, und wenn wir Berliner Blätter nicht nur mit den Breslauer Zeitungen, also mit Provinzialorganen, vergleichen, so wird jeder Unbelebte eingeschleift, das in den letzteren so häufig mehr Leben und Bewegung, geistige Regsamkeit und literarische Mannigfaltigkeit steckt, als in der gesammten Presse der neuen Reichshauptstadt.
Die „Nationalzeitung“ — sagt der Berliner — ist nicht gewissermaßen in ihrem eigenen Rechte. Mehr als zwölf Redacteurs, meist erbeigekauft in ihren Redaktionsbüchern, arbeiten rüthig mit Scheere und Feder, um alles Originale für den Leitartikel übrig zu lassen, der deshalb sehr häufig von einem Alles umschlingenden Länge und dadurch von wenig Auserwählten nur gelesen wird. Regelmäßig ergeht es der „Völkischen Zeitung“, die noch dazu an ihrem altmodischen witzigen Formate krank, das allein hinreicht, sie jeglichen Einflusses außerhalb des Berliner Reichthums zu berauben. Freilich geht man ernstlich mit der Absicht um, mit Beginn des Winters hier eine großartige Reform einzuführen zu lassen. Die „Völkische“ will zum October ihren kleinen Rüstig sprengen und sich einen eigenartigen Behälter anschaffen, der ihr ein würdevolleres und weltbedeutenderes Ansehen geben soll. Aber die Aenderung des Formats, selbst eine Verbesserung des grauen Pappens mit inbegriffen, ist nicht allein. Und doch bleibt eine derartige Umwandlung ein sehr gewagtes Stück; denn als vor Jahren „Antel Spener“, der jetzt fast schon zu seinen Vätern versammelte Zwillingbrüder der „Tante“, die gleiche Kühne Reform an sich wagte, da mußte er sofort solch waghalsiges Unterfangen mit einem Verlust von 5000 Abonnenten büßen, ein Blutverlust, den manche schwächere Zeitung-Constitution kaum ausgehalten haben würde.
Also die Unzufriedenheit der Berliner ist allgemein. Wann wäre sie das auch nicht gewesen? Der fordert bessere Kammerberichte, jener zahlreichere Telegramme, dieser kürzere Leitartikel, der bessere Informationen, Dieser mannichfaltigere Leitartikel aus aller Herren Ländern, jener eigenartige Original-Correspondenzen ... kurz des Wünschens ist kein Ende, und ich kenne manchen Eigenmann, der bereit wäre, seine zwanzigtägigen Wachen auf den Altar des Vaterlandes nieder-

zulegen, wenn sich nicht immer zur rechten Stunde ein warnender Eckhard fände, der acutenmäßig nachwies, daß alle diese verschiedenen Wünsche ohne ein Capital von mehreren Hunderttausenden eitel Chimäre bleiben müssen und daß es geradezu hieße, Jemanden um sein gutes Geld bringen, wollte man mit so unzureichenden Mitteln ein Unternehmen beginnen, das noch elender enden müßte, als weiland die „Berliner Allgemeine Zeitung“, die doch ein „großes Blatt“ hatte werden sollen. Allen den Unzufriedenen schweben nämlich die Leistungen der Wiener beiden „Presse“ und der „Kölnischen Zeitung“ vor und vielen vielleicht auch die goldenen Kälber, deren Einschlagung diese Blätter ihren Bestreben gestatten ... aber für die Opfer, welche dergleichen Unternehmungen erheischen, hat keiner der Malcontenten auch nur im Entferntesten ein Verständnis.

Da wird es die Herren gewiß angenehm betreffen, zu erfahren, daß es allerdings im Werke ist, ihnen eine große Zeitung nach Berlin zu schrotten — ich kenne keinen anderen Ausdruck für das Begehren, von dem ich sprechen will. Es ist die „Neue Freie Presse“, jetzt Eigenthum einiger großen Banken und Actien-Gesellschaften, welche beabsichtigt, wie es heißt, in Berlin eine Filiale zu errichten. Paul Lindau, der Herausgeber des „Neuen Blattes“, war anfänglich dazu aufersehen, Rathenstelle bei der deutschen Ausgabe jenes österreichischen Organes zu vertreten. Aber Lindau hat, scheint es, ein Paar in der Politik gefunden, und so zog er eine trefflich fundirte Anstellung im „Bazar“ vor, da es ihm angenehmer dünken mochte, den tausendfachen Capricen der Damenwelt, als den Wind- und Wellenbewegungen der politischen Schlangenslinien gerecht zu werden. Ich denke mir, daß die Wiener Unternehmer — in deren Geheimniß ich schlechterdings nicht bin — ein besonderes Interesse daran haben, — nicht Berlin mit einer guten Zeitung zu versehen — sondern ihre eigenen Geschäfte hier im Norden mit Nachdruck durch ein einflussreiches Organ vertreten und betreiben zu lassen. Für Wiener, oder Leute, die Wiener Verhältnisse gewohnt sind, mag es kaum ein Geheimniß sein, wie hoch im Allgemeinen die Vertretung finanzieller Interessen durch die Presse zu stehen kommt, und so dürften die Inhaber der „Neuen Freien Presse“ schließlich noch ein gutes Geschäft machen, wenn sie ihre Redactionsweise, ihre Verbindungen, ihre Principien oder, wenn man will, ihre Principienlosigkeit, gleichzeitig in Wien und Berlin ausbeuten, da namentlich der in vieler Beziehung noch fast jungfräuliche Boden der letzteren Stadt einem gewandten Finanz-Geologen noch manch' lockendes Schürzgold in Aussicht stellen mag.

Während so Berlin Ausschick hat, an geistiger Beweglichkeit durch solch neues publicistisches Unternehmen zu gewinnen, haben wir den Verlust zweier anderer, wenn auch kleinerer Organe der Tagespresse zu beklagen, die, beide den extremsten Richtungen angehörend, dennoch höchst interessant waren, um den Chorus vollständig zu machen. Ich spreche von der „Zukunft“ und vom „Socialdemokraten“.
Die „Zukunft“ rangirte unter den „anfänglichen“ Blättern und war trotz ihrer Abonnentenlosigkeit ein vielfach beachtetes Journal. Ihr Chefredacteur, Guido Weiß, schlug eine vorzügliche Klinge in jeder Polemik, und wer nicht Alles ernst zu nehmen brauchte, was Weiß sagte, wer nicht eingepfarrt war in die kleine freie Gemeinde der Jacobynen, konnte sich durch die Lectüre der „Zukunft“ manche genussreiche Stunde verschaffen. Freilich für Den, der zur Fahne geschworen, für Den war der Spatz zu Ende und da hörte denn auch das Vergnügen auf. Unser demokratischer Wanderprediger Sonnemann, der Missionair gegen die Kuhmesche, die unter der Berliner Demokratie sogar ihre Opfer zu fordern beginnt, schlug neulich in einer demokratischen Wanderversammlung eine Nationalsubscription für eine neue „Zukunft“ vor ... aber das bisher erzielte Resultat ist nicht eben ermutigend. Sonnemann's Griff an den Geldbeutel der Gesinnungsgenossen scheint wenig nachhaltig gewesen zu sein, und wie bei den menschlichen Lebensjahren, gilt hier das

Wort König David's: „wenn es hoch kommt, so ist es Mühe und Arbeit gewesen!“
Der Socialdemokrat war von anderem, großförmigerem Schlage, als sein demokratischer Sterbegenos. Hier fand der Inhalt sämmtlicher Schimpfserica der deutschen Sprache seine vollständigste Ausnutzung, und ich zweifle nicht, daß Redacteurs und Mitarbeiter zuweilen eine jähelose Anleihe bei irgend einem Höfer- oder Rathshalleinweibe riskirten, um nur immer die rechten Farben tönen aufsetzen, die rechten Trüder loslassen zu können. „Telde's Stod“, des „Helden lobedare“, spielte in fast jeder Nummer eine beinahe mythische Hauptrolle und das „anathema sit“ der 84 Sätze des Collabus gelangte in hundertfacher Verdeutschung hier regelmäßig zum Verbrauch. Der große Infractor des Socialdemokraten, der mit dem Ausschickbild „Passalle's selige Erben“ stürmende Dr. J. B. von Schweiger, ist nun müde geworden „Geld, Zeit und Gesundheit“ für eine Sache nutzlos zum Opfer zu bringen, die ihm wahrscheinlich jetzt weniger lebensfähig erscheint, denn je zuvor. Der Pariser Commune möchte eigentlich von der gesammten Capital- und Couponsbesitzenden Bourgeoisie Europas eine erzene Dank- und Dankfäule errichtet werden, denn sie allein hat den Selbstmord an jener socialistischen Partei vollzogen, deren vor Jahresfrist noch von dem umsichtigen Politiker für die Zukunft nicht ohne manche Häplichkeit-Besorgniß gedacht wurde.

Aus Stadt und Land.

* Leipzig, 15. Mai. Die Verstimung, welche zwischen der Schauspielkritik unseres Blattes und dem Komiker unserer Bühne in Folge einiger antikritischen Bemerkungen herrschte, welche der Pestere auf offener Scene vorgetragen hatte und durch welche die Kritik, nicht aus Rancune, sondern des Principes wegen, bis zur Erlangung nöthiger Garantien gegen derartige Antikritik zum Schweigen verurtheilt war, ist in Folge eines entgegenkommenden Schreibens des Herrn Engelhardt an Herrn Hofrath Gottschall als in durchaus freundlicher Weise beseitigt zu betrachten.

r Leipzig, 15. Mai. Den Gegenstand vielfacher Unterhaltung in allen Kreisen des Publicums bildet augenblicklich eine jedenfalls durch mündliche Ueberslieferung von zunächst beteiligter Stelle dahin gedrungene Verordnung des hiesigen Oberpostdirectors an die ihm unterstellten Beamten. Dieselbe bestimmt angeblich, daß in Zukunft bei Urlaubsgelüben von Beamten zur Vornahme von Vadeurens das Zeugniß des Arztes nicht mehr allein maßgebend sei, sondern daß vor Allem der jeweilige Amtsvorsteher genau und gewissenhaft zu prüfen habe, ob die Krankheit des betr. Beamten derart sei, daß kein Urlaubsgelüb gerechtfertigt erscheine. Ferner soll die Verordnung bestimmen, daß in Erstanzungsfällen von Beamten der Amtsvorsteher unter beglaubigter Abschrift des ärztlichen Attestes Anzeige an den Oberpostdirector zu erstatten und gleichzeitig jenen die pflichtgemäße Erklärung abzugeben hat, ob er von der wirklichen Dienstunfähigkeit des als krank bezeichneten Beamten überzeugt sei. Eine weitere Anordnung soll die sein, daß bei allen noch nicht fest angestellten Beamten die Bezüge derselben vom Tage des Wegbleibens aus dem Dienste an in Wegfall kommen und erst dann nachträglich gewährt werden, wenn die wirkliche Dienstunfähigkeit der betreffenden Beamten unzweifelhaft nachgewiesen ist. Wenn etwa mäßig angestellte Beamte sich wegen geringfügiger Unzulänglichkeiten oder unter Vorbehaltung von Krankheiten vom Dienste fernhalten, so solle Dies, ihnen gegenüber, bei Bewilligung von Gehaltszulagen in Betracht gezogen werden. Wir können die volle Würdigung für diese Angaben nicht übernehmen, sondern haben lediglich dasjenige referirt, was man sich im Publicum vielfach mit Bestimmtheit erzählt. Gut und nützlich könnte es auf alle Fälle nur sein, wenn der wirkliche Wortlaut der in Rede stehenden Verordnung bekannt würde, zumal da das Gerücht wissen will, daß die letztere die Bedeutung der Quasaten der Arzte bei Krankheiten von Postbeamten etwas allzusehr einzuschränken beabsichtigt sei.

△ Leipzig, 15. Mai. Das Jahresfest der evangelisch-lutherischen Mission zu Leipzig wird am Mittwoch nach Pfingsten, also am 31. Mai, mit einem Gottesdienst in der hiesigen St. Nicolaiskirche gefeiert werden, wobei zugleich die Abordnung der Missionscandidaten Horn und Grubert nach Ostindien stattfinden soll. Die Festpredigt zu übernehmen hat Herr Consistorialrath Stählin in Ansbach zugesagt. Im Anschluß an das Missionsfest wird auch in diesem Jahre am Donnerstag der Pfingstwoche eine Pastoralconferenz stattfinden, welche mit einer biblischen Ansprache beginnen wird, worauf Herr Domherr Dr. Kahnis über die Idee einer deutschen Nationalkirche und Herr Sup. Dr. Pöge aus Eisenberg über Fragen der Seelsorge Vorträge halten werden.

r Leipzig, 15. Mai. Einem an ein hiesiges Handelshaus gefandten Geschäftsbrief aus Balparaiso entnehmen wir die gewiß interessante Mittheilung, daß gegenwärtig richtig an der telegraphischen Verbindung Chile's, wie des südamerikanischen Continents überhaupt, mit Europa gearbeitet wird. Der chilenische Congress hat am 8. Februar d. J. das Gesetz zur Regelung der betreffenden submarinen Telegraphenleitung genehmigt. Die Gesellschaften, welche sich zu diesem Unternehmen vereinigt haben, sind die englische Befindens- und Panamatelegraphen-Compagnie, die Panama- und Süd-Pacific-Compagnie und die Peruanische National-Compagnie. Gegenwärtig reicht die Telegraphenverbindung bis Havanna, der Hauptstadt der Insel Cuba. Das projectirte Kabel überstreift, nachdem es von Havanna aus verschiedene Inseln und Küsten des mexicanischen Golfes berührt hat, die Landenge von Panama und läuft sodann in geringer Entfernung von der südamerikanischen Westküste dieser entlang nach dem Süden, unter Berührung der wichtigeren Hafenstädte, wie Guayaquil, Callao, Arica, Iquique etc. Der Endpunkt der Leitung ist Caldera, welches bereits mit den meisten Orten in Chile in telegraphischer Verbindung steht. Es werden durch dieses großartige Unternehmen die westindischen Inseln, die Landenge von Panama, Ecuador, Neugranada, Peru, Bolivia und Chile mit Europa durch den Telegraphen verbunden sein und jedenfalls wird später von letzterem Lande aus die telegraphische Verbindung nach den La Plata-Staaten, Brasilien etc. weitergeführt werden. Die Länge der Leitung von Havanna bis Caldera beträgt nicht weniger als 750 deutsche Meilen.

— Das „Kathol. Kirchenblatt“ meldet aus Dresden: In der am dritten Mai stattgefundenen regelmäßigen Versammlung des hiesigen katholischen Casino nahm der 1. Vorsitzende von einem kurz vorher gehaltenen Vortrage über die Kraft der öffentlichen Meinung, und die Pflicht, dieselbe mit allen erlaubten Mitteln der heiligen Wahrheit und Kirche dienstbar zu machen, Veranlassung hinzuzufügen aus jene entscheidenden katholischen Reden, womit mehrere hochangesehene katholische Abgeordnete des deutschen Reichstags für die Sicherung der katholisch-kirchlichen Freiheit eingetreten sind. Er bemerkte ferner, daß das Casino sich grundsätzlich mit Politik nicht befasse und darum sich auch nicht irgend einer politischen Reichstagspartei als solcher anschließen wolle, aber deshalb sich nicht enthalten solle, den mühsigen Verteidigern der katholisch-kirchlichen Freiheit ihre Anerkennung auszusprechen, wozu man sich um so mehr gedrungen fühlen dürfte, da ein neuerer Vorgang die katholischen Sachverständigen lebhafter hat empfinden lassen, in welsch enge Grenzen die katholisch-kirchliche Freiheit hier eingeschlossen sei. (!!) — Es ward hierauf folgender Entwurf eines solchen Anerkennungsschreibens vorgelesen: „Die heutige Versammlung des katholischen Casino in Dresden fühlt sich gedrungen, jenen hochzuverehrenden katholischen Abgeordneten des deutschen Reichstags, welche jüngst für die Sicherung des Rechtes und der Freiheit der katholischen Kirche mit Kraft und Entschiedenheit eingetreten sind, die aufrichtigste Anerkennung und den warmsten Dank auszusprechen. — Wenn auch die katholische Kirche in Deutschland, und insbesondere in